

Kochba-Aufstand zu datieren sein. Alle, die an dem Religionsgespräch zwischen Juden und Christen Interesse haben, sollten dieses Buch unbedingt zur Kenntnis nehmen. Dem Autor ist für diesen Beitrag zur schöpferischen Darstellung jüdischer Theologie zu danken.

Wien

Ferdinand Dexinger

COUTO FILIPE JOSÉ, *Hoffnung im Unglauben*. Zur Diskussion über den allgemeinen Heilswillen Gottes. (Abh. zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, NF 28) (XX u. 297.) Schöningh, Paderborn 1973. Kart. DM 24.—.

Das Gewicht dieser Dissertation eines afrikanischen Priesters wird dadurch unterstrichen, daß K. Rahner als Doktorvater ein Begleitwort (XIII—XVI) schrieb, in dem er auf die Bedeutung der Arbeit hinweist, ihre wichtigsten Ergebnisse hervorhebt und eben auch kritische Anfragen bringt.

Allgemein gesagt, geht es um die Frage der dem Christen und vor allem dem Nicht-Christen (Ungläubigen, besser vielleicht dem Noch-nicht-zum-Glauben-Gekommenen) verbleibenden Hoffnung auf das ewige Heil und den Bedingungen zu dessen Erlangung. Diese Frage wird untersucht zunächst an Hand zweier bekannter römischer Theologen. Der 1. Teil bringt die „theologiegeschichtliche Darstellung der Problematik des allgemeinen Heilswillens Gottes in der römischen Scholastik unter besonderer Berücksichtigung von R. Garrigou-Lagrange und L. Billot“ (19—105). Der 2. Teil, „Der allgemeine Heilswille Gottes“, ist eher systematisch aufgefaßt (108—277), fußt aber weiterhin besonders auf den Lehren der genannten Autoren bzw. setzt er sich damit auseinander. Der 3. Teil, wohl kürzeste, aber doch der gewichtigste und zugleich kritisch zu lesende, versucht, „Grundsätze einer katholischen Theologie des allgemeinen Heilswillens Gottes“ aufzuweisen (280—294). Das Literaturverzeichnis („Ausgewählte Literatur“, 295—297) ist eher knapp bemessen.

Es ist hier nicht möglich, auf die Fülle der oft originellen Ansätze, Überlegungen und Lösungsversuche des Autors einzugehen. Ihm kommt das Verdienst zu, die immer brennende Frage nach dem rechten Verständnis des allgemeinen Heilswillens Gottes, die heute eben auch auf die reale und nicht nur vermeintliche Relevanz des christlichen Glaubens, der Kirche und also auch der Mission für das tatsächliche Heil der Ungläubigen geht, in origineller Weise neu bedacht zu haben. Er hat aufzeigen können, daß es eine für alle Menschen offene Hoffnung auf Heil gibt, so daß die bekannte These Garrigou-Lagrange (u. a.), die Offenbarung spreche für uns mit Sicherheit davon, daß Gottes Heilswillen wenigstens für einige Menschen

nicht zur effektiven Auswirkung komme, nicht gehalten werden kann. Freilich dürfte der Autor Widerspruch erfahren, wenn er — trotz entsprechender, aber nicht durchschlagender Absicherung in der Einleitung (vgl. XVIII f) — den Unterschied von Christ und Nicht-Christ in Hinsicht auf ihre je eigenartige Heilshoffnung doch zu sehr ein ebnet. Es ist ihm sicher voll zuzustimmen, wenn er es auch dem Christen verwehrt, eine voreilige, also das Eschatologische ausschaltende oder ausklammernde Heilsicherheit zu haben; auch der Christ (= Getaufte) lebt (noch) in grundlegender Heilshoffnung. Doch dürfte es nicht stimmen, wenn C. meint, das sei für den Christen nicht viel anders als für den (Noch-)Nicht-Christen. Zwar betont er selbst, daß es sich dabei nicht um eine „homogene Hoffnung“ (292) handelt. Aber gerade hier käme es ja jetzt auf den entscheidenden Unterschied an!

Man muß doch entschieden mehr Nachdruck darauf legen, daß die Kirche (als Kirche, die keine Hypostase über oder neben den konkreten Getauften ist) das *verwirklichte* Mysterium des Heils ist (etwa gemäß Eph; was das eschatologische Moment nicht aus-, sondern gerade einschließt), und daß sie in der Taufe eben nicht *nur* Hoffnung (wenn auch „größere“), sondern *Heil* (vgl. Gottessohnschaft, Geistgabe, etc.) vermittelt. Bei voll beachteter Tauftheologie (die immer wieder neu zu erringen natürlich Aufgabe der christlichen Theologie ist und bleibt, zumal auch im Blick auf die hier gestellte Frage) kann doch der Unterschied nicht übersehen oder auch nur unterbewertet werden, der besteht zwischen dem *Für-alle-Menschen-gestorben-* und *Auferwecksein* Jesu Christi und dem *schon Mit-Christus-gestorben-* und *Auferwecksein* des Getauften (= Christen). Wegen dieses entscheidenden, sakramentalen „schon“ (das dem Nicht-Christen wirklich noch nicht zuteil geworden ist) gibt es den wesentlichen Unterschied auch in der Hoffnung, d. h. im „noch-nicht“ beim Christen bzw. beim Nicht-Christen.

Zuzustimmen ist dem Autor in seiner Forderung, daß dem göttlichen Heilsgeschehen „außerhalb der Kirche“ (freilich: was ist das?) mehr Aufmerksamkeit und Gewicht beigemessen werden muß, als es gemeinhin geschieht. Auf's Ganze gesehen liegt eine gründliche Arbeit vor, die viele wichtige Anregungen bringt, auch dort, wo man sich eine weitere Diskussion der aufgestellten Thesen, der letztlich gemeinten Sache wegen, erwünschen möchte.

Wien

Raphael Schulte

GRILLMEIER ALOIS, *Mit ihm und in ihm*. Christologische Forschungen und Perspektiven. (765.) Herder, Freiburg 1975. Snolin gb. DM 98.—.

„Das Bemühen des Verfassers im Gesamt dieses Bandes geht dahin, das Werden des

Glaubens der Kirche an Jesus Christus, wie er sich ausdrückt im Kerygma, im Bekenntnis und in der theologischen Reflexion, in möglichst ursprünglicher Weise zu erschließen. Die Ergebnisse solchen Arbeitens lassen sich nicht auf dem Wochenmarkt der Theologie anbieten. Es vollzieht sich gleichsam ‚unter Tage‘, als Gruben- und Bergwerksarbeit. Man wird — um beim Bild zu bleiben — vom Arbeiter ‚unter Tage‘ vor allem erwarten, daß er Kohle oder Erz herbeischafft. Bereitung und Vertrieb für den Alltagsgebrauch müssen andere übernehmen“ (5). Mit diesen einleitenden Worten charakterisiert G. selbst — freilich mit erheblicher Untertreibung — sein Werk: eine umfangreiche Sammlung von grundlegenden Studien zum Christus-Glauben der Väterzeit. Auch wenn mit Ausnahme eines kleineren Beitrags alle Arbeiten bereits anderweitig erschienen sind, wird man dankbar ihre Zweitpublikation in diesem voluminösen Bd. begrüßen, nicht nur weil ältere Artikel überarbeitet und zum Teil mit neuesten Literaturangaben versehen sind, sondern weil gerade ihre Zusammenstellung für den Leser fruchtbarste Durch- und Querblicke erlaubt. Nicht zuletzt tritt hier aber auch der Ertrag einer wissenschaftlichen Lebensarbeit, die sich vornehmlich der Erforschung der Väter-Christologie gewidmet hat, stupend in Erscheinung. Jedoch, auch wenn der Bd. der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der patristischen Christologie gewidmet ist, liefert er keine „Petrefakten für Museen“ (5) von Interesse allenfalls für den theologischen Fachmann. Gerade in der heutigen Zeit, da der Glaube an Jesus den Christus in Gefahr ist, auf die Leisten einer oberflächlich-ethisierenden Jesulogie und einer oft verharmlosenden Orientierung an der „Sache Jesu“ geschlagen zu werden, hat die Konfrontation mit der großen Tradition der Kirche eine überaus kritische Funktion. Es gilt — wie G. selbst formuliert — „immer wieder in die Schächte der Vergangenheit einzusteigen, um die Gegenwart daraus zu bereichern“ (5).

Nur einige Themenbereiche seien besonders erwähnt: Unter dem Titel „Die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi“ handelt G. über Bedeutung und Grenzen der Bild-Theologie der Väterzeit. Von der griechischen Grundüberzeugung her, daß im Bild die Epiphanie des Göttlichen geschieht, wird Christus als die „Ikone“ des Vaters verstanden — ein Ansatz, der verdiente auch heute unter neuen Denkbedingungen weitergeführt zu werden. — Ein größerer Beitrag, „Der Gottessohn im Totenreich“, verdeutlicht unter soteriologischem und christologischem Aspekt den Sinn des Abstiegs Jesu in die Totenwelt (ein im christlichen Bewußtsein trotz Rezipitation des Credo wenig verstandener Bekenntnissatz). — Die Darstellung monophysitischer und nestorianischer Christologie

(219 ff) sowie das behutsame Eindringen in die Motive der chalzedonensischen Lehre (335 ff) geschehen nicht nur in ökumenischem Interesse (Gespräch mit der Orthodoxie und den voralchzedonensischen Kirchen), sondern zeigen auch die spirituellen und geistesgeschichtlichen Konsequenzen für das westliche Christentum. — In und neben diesen unmittelbar christologischen Beiträgen findet sich eine Fülle von theologischen Seitenthemen höchst wichtiger und anregender Art. Es sei nur verwiesen auf das Material zur „Griechischen Erbsündenlehre“ (184 ff), auf die Probleme „Häresie und Wahrheit“ (219 ff) sowie „Konzil und Rezeption“ (303 ff, 569 ff). Hervorzuheben ist vor allem auch die Fülle von Literaturhinweisen, die den Bd. geradezu zu einem Nachschlagewerk für altkirchliche Theologie machen.

Wenn G. auch schreibt: „Bereitung und Vertrieb für den Alltagsgebrauch müssen andere übernehmen“ (5), so versucht er doch, diese Bereitung ansatzweise selbst zu leisten, vor allem im Abschnitt „Hermeneutik und Christologie“. Hier beschäftigt er sich mit den beiden Fragekreisen „Hellenisierung — Judaisierung des Christentums als Deutungsprinzipien der Geschichte des altkirchlichen Dogmas“ und „Moderne Hermeneutik und altkirchliche Christologie“. So Anregendes hier auch zu finden ist, so dürfte hier doch auch die Grenze des Buches liegen: Die Auseinandersetzung mit neueren Autoren entspricht m. E. nicht der Qualität und Gründlichkeit der historischen Beiträge. Was z. B. über Bultmann und Habermas zu lesen ist (462 ff, 494, 515 ff), wird beiden kaum gerecht. Ungenügend bleiben hier auch Literaturangaben und Stellenverweise. Die Behandlung Pannenberg's berücksichtigt seine neueren Arbeiten (und Akzente!) nicht (wiewohl bei anderen Autoren die neueste Entwicklung nachgetragen wurde). Das Werk J. Moltmann's „Der Gekreuzigte Gott“ wird recht schnell und unkritisch für eine neue Hermeneutik der chalzedonensischen Christologie in Anspruch genommen (512).

Der Nachtrag zum Artikel „Zum Christusbild der heutigen katholischen Theologie“ erfaßt nicht einmal ansatzweise Entwicklung und Stand gegenwärtiger Theologie. — Diese Grenzen hinsichtlich neuzeitlicher Philosophie, Theologie und Exegese zeigen sich bisweilen auch in den historischen Artikeln selbst, wo gelegentlich Begriffe, philosophische Kontexte und exegetische Meinungen angeführt werden, die hinter dem gegenwärtigen geistesgeschichtlichen Stand zurückbleiben (vgl. etwa die Ausführung zum Symbolbegriff [26 f] oder die exegetisch äußerst fragwürdige Aussage: „Das Neue Testament spricht schon von der Seele Christi... Der Evangelist [Lukas] wird das Verschinden Christi, die ‚Übergabe‘ seines Pneuma [vgl. Joh 19, 30] nicht anders verstanden

haben denn als Hingehen seiner Seele [!] in die Unterwelt" [102]).

Aber diese kritischen Anmerkungen mögen nicht falsch verstanden werden: sie tun diesem Kompendium christologischer Forschungen keinen Abtrag. Denn vor diesem Meisterwerk wird wohl jeder (auch der Rez.) zunächst einmal als Lernender stehen, der dankbar das entgegennimmt, was ihm an „Neuem und Altem“ aus der großen Glaubenstradition dargeboten wird.

Wien

Gisbert Greshake

KLINGER ELMAR (Hg.), *Christentum innerhalb und außerhalb der Kirche* (Quaest. disp. hg. v. Rahner/Schlier, Bd. 73), Herder, Freiburg 1976. Kart.-lam. DM 30.—.

Viele Bücher haben ihre Geschichte. Dieses hat auch eine Vorgeschichte. „Karl Rahner zugeeignet“, lautet seine Widmung: es hätte einmal die Festschrift zu seinem 70. Geburtstag (1974) werden sollen; wegen Schwierigkeiten, die vor allem ein Beitrag aus der Feder von Heinrich Böll machte, kam das damalige Projekt nicht zustande. Was hier vorgelegt wird, ist das Resultat eines Arrangements, das zwei Jahre nach dem Festtag vorgelegt wird. 16 Freunde, Schüler und Kollegen des Jubilars aus den verschiedensten Disziplinen der Theologie und mancher Nachbarwissenschaften — unter ihnen befinden sich Christen und Marxisten, Katholiken und Protestanten — haben sich zu einem Symposium zusammengefunden, in dem eine der vielen Anregungen, die der heutigen Theologie aus dem Denken Rahners erwachsen sind, erörtert und auf ihre Implikationen hin befragt wird. Der Bd. schließt mit einer bibliographischen Übersicht über die Werke, die sich mit dem zu Ehrenden und seiner Theologie befassen: sie umfaßt 344 Titel.

Thema des Sammelwerkes sind die „anonymen Christen“ — ein gängig gewordenes, aber doch nicht recht glückliches und darum auch heftig (u. a. von H. Urs v. Balthasar und F.-X. Durwell) befahndetes Schlagwort, durch das die Problematik der Heilchancen der nicht ausdrücklich christlich gewordenen Menschen umschrieben worden ist. Mit D. Wiederkehr (212–231) ist allerdings zu fragen, ob man heute dabei nur an die nichtkirchlichen Zeitgenossen denken dürfe oder nicht auch die entfremdeten Kirchenchristen einbeziehen müsse. Damit zeigt sich bereits, daß die Fragestellung über den Horizont des „Extra ecclesiam nulla salus“ hinausreicht und auf die wesentliche Struktur des Christlichen überhaupt zielt. Wenn man Menschen (durchaus nicht allen!) den Status der Anonymität des Christseins zuerkennt, dann will man sie nicht christlich vereinnahmen, sondern eine Sprachregelung gewinnen, mittels derer deutlich gemacht werden soll, welche fundamentale geschichtliche und existentielle Bedeutung das Christentum be-

sitzt. In einer kurzen Anzeige des Buches ist es nicht möglich, sich mit den einzelnen Beiträgen auseinanderzusetzen, die das Thema von sehr unterschiedlichen Standpunkten aus angehen. In ihrer Gesamtheit zeigen sie, wie fruchtbar die Entfaltung des Rahnerschen Ansatzes für das Denken heute geworden ist und noch weiter werden kann. Darüber hinaus machen sie deutlich, daß auch unmittelbare praktische Anregungen daraus folgen. Das Christentum ist, wie der Hg. in seinem einleitenden Beitrag formuliert, eine „Lebensweltgegebenheit“ (13); daraus resultiert sein missionarischer Anspruch wie seine missionarische Kraft. Beides muß in die Praxis der Mission umgesetzt werden, die durch die These Rahners nicht, wie oft gesagt wurde, gehemmt, sondern neu motiviert wird. Der Bd. kann darum besonders dem Seelsorger zum Studium, zum Meditieren und zur Anregung für seine Arbeit empfohlen werden.

Bochum

Wolfgang Beinert

KIRCHENRECHT

DAVID JAKOB/SCHMALZ FRANZ, *Wie unauflöslich ist die Ehe?* Eine Dokumentation. (VIII u. 373.) Pattloch, Aschaffenburg 1969. Kart. lam. DM 20.—.

Das Buch bringt Beiträge von verschiedenen Autoren aus verschiedenen Ländern, in denen die Vielfalt der Meinungen zu diesem Thema zum Ausdruck kommt. Angesichts des am 11. April 1973 erschienenen Schreibens der Glaubenskongregation an die Bischöfe, in dem von seiten des kirchlichen Lehramtes jede Infragestellung der Unauflöslichkeit der Ehe entschieden zurückgewiesen wird, erscheint die Thematik des Buches zumindest für den kath. Christen als problematisch.

Ch. Duquoc, *Die Ehe heute: Liebe und Institution*, bringt das sattsam bekannte Unbehagen am geltenden kirchlichen Eherecht zum Ausdruck und weist die Tendenz auf, nur die gelungene, geglückte Ehe als wirkliche Ehe anzusehen und jede institutionelle Sicht der Ehe überhaupt abzulehnen. Eine Konsequenz aus dieser Auffassung liegt vor, wenn das Urteil über das Bestehen oder Nichtbestehen einer Ehe einzig dem persönlichen Gewissen des einzelnen übertragen und dem Recht überhaupt die Möglichkeit abgesprochen wird, mit seinen Kategorien der Wirklichkeit der Ehe gerecht zu werden, so daß die kirchlichen Ehegerichte überhaupt keine Existenzberechtigung mehr hätten: St. J. Kelleher, *Das Problem der zerrütteten Ehe*.

Einmal mehr wird der Rechtsvermutung des can. 1014 CIC ihre Berechtigung abgesprochen und für die Umkehrung der Rechtsvermutung eingetreten: wegen des natürlichen und unabänderlichen Rechtes der Gläubigen auf die Ehe soll jeder sich wieder verheiraten dürfen, wenn Bestand oder Gültigkeit der